

Edgar Krausen: Das Erzbistum Salzburg. 1. Die Zisterzienserabtei Raitenhaslach (= Germania Sacra. Historisch-statistische Beschreibung der Kirche des alten Reiches. Hrsg. vom Max-Planck-Institut für Geschichte. Neue Folge 11: Die Bistümer der Kirchenprovinz Salzburg) Berlin-New York (Walter De Gruyter) 1977. XII, 523 S., Ln., DM 156.-.

Mit dieser Bearbeitung der Zisterzienserabtei Raitenhaslach legt der Verfasser, Archivdirektor E. Krausen, den ersten Klosterband der Germania Sacra für den Bereich des Freistaates Bayern vor, zugleich die Summe eines Lebenswerkes. Die Vorarbeiten reichen zurück bis in den Anfang der dreißiger Jahre. Markierungspunkte sind vor allem Krausens phil. Diss. „Die Geschichte der ehemaligen Cistercienserabtei Raitenhaslach bis zum Ausgang des Mittelalters unter besonderer Berücksichtigung ihrer wirtschaftlichen Verhältnisse“ (1935) und seine Edition der Urkunden des Klosters Raitenhaslach 1034–1350 (2. Bde., 1959/60) sowie 34 weitere kleinere und größere Aufsätze zur Geschichte dieses Klosters. Die Anlage und Durchführung dieses Bandes ist in jeder Hinsicht vorbildlich und mustergültig bis ins ordensrechtliche, personelle, ökonomische und kulturelle Detail, durch genaueste Angaben eine wahre Fundgrube auch für den wirtschafts- und sozialgeschichtlich interessierten Benützer sowie für viele Bereiche der religiösen Volkskunde, der Ortsgeschichte und Familienforschung (vorzügliche Register S. 467–523). Raitenhaslach ist das älteste Zisterzienserkloster in Oberbayern, gegründet 1143 zu Schützing an der Alz von dem Grafenpaar Wolfer und Hemma von (Wasen-) Tegernbach, aber schon 1146 vom Salzburger Erzbischof Konrad I. nach dem damals noch salzburgischen Raitenhaslach am westlichen Hochufer der Salzach verlegt. Raitenhaslach trat als salzburgisches Eigenkloster ins Leben, eine Maßnahme, die ganz der Klosterpolitik des so sehr vom neuen Reformgeist erfüllten Salzburger Metropolitens entsprach und wenig mit der erst in jüngeren Darstellungen vorgebrachten Unfruchtbarkeit des Alzlandes und angeblichen Überschwemmungen dort zu tun hatte. Die Verbindung der Neugründung zum Erzbischof blieb durch das ganze folgende Jahrhundert eng, bis das fortschreitende Erstarken der wittelsbachischen Herzogsmacht in diesem Raum den salzburgischen Einfluß, seit etwa 1240, mehr und mehr zurückdrängte. Trotz der von den „grauen Mönchen“ grundsätzlich geforderten Vogteilosigkeit des Gotteshauses wurden die Herzöge von Bayern „obriste pfleger“, die Raitenhaslach immer wieder in Schutz nahmen und mit zahlreichen Gunsterweisen und Privilegien bedachten. Mehrere Wittelsbacher, so Herzog Ludwig der Gebartete und die Frauen der Landshuter Herzöge des Spätmittelalters, fanden hier ihre Grabstätten. Andererseits stand das Kloster auch treu zum Landesherrn, trotz Exkommunikation und Interdikt in den Kämpfen Kaiser Ludwigs des Bayern mit den Päpsten in Avignon. Die ersten Mönche waren aus Salmannsweiler (Salem) gekommen; deshalb übte der dortige Abt die Rechte eines Vater Abtes oder Abt Weisers aus. Raitenhaslach selber wurde nicht mehr Ausgangspunkt einer Neugründung, doch übte sein Abt von 1426 bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts gegenüber den Zisterzienserinnen von Seligenthal (heute in Landshut) das Amt des Visitators und später auch des Pater immediatus. Für das Klostergebiet und die inkorporierten Kirchen erhielt der Abt, als erster bayerischer Zisterzienserabt, bereits 1397 vom Papst das Recht zu Mitra, Stab und feierlichem Segen. In den Zeiten erschlaffenden Ordensgeistes bekam das Kloster mehrmals tüchtige Äbte von auswärts, 1474 aus Fürstenfeld Johann Holzner, 1590 aus Gotteszell Matthias Stoßberger. In den Stürmen der Reformation galt es zunächst als eine der soliden Abteien Bayerns. Dies geht u. a. auch daraus hervor, daß der Abt zu den landsässigen bayerischen Prälaten gehörte, die auf herzogliches Betreiben durch die Päpste Hadrian VI. und Clemens VII. besondere Reformvollmachten erhielten, selbst gegen bischöflichen Einspruch, und daß hier 1526/27 der resignierte Bischof Berthold Pürstinger von Chiemesse seine antilutherische „Tewtsche Theology“ verfaßte. Kunstsinnige „Bauprälaten“ des späten 17. und des 18. Jahrhunderts gaben der alten romanischen dreischiffigen Basilika das heute noch strahlende spätbarocke Festgewand, führten Klostertrakte neu auf und bauten noch das Rokokojuwel der Pfarr- und Wallfahrtskirche Marienberg. So berühmte Meister wie Johann Zick, Johann Michael Rott-

mayr und Johann Baptist Zimmermann wurden dabei betraut. Zu fast allen Zeiten erfreute sich Raitenhaslach guter Wirtschaftsführung. 1803 wurde das Kloster säkularisiert. Die Kirche und der wesentliche Teil der Klosterbauten blieben erhalten. Die Kirche Marienberg wurde durch jahrelangen zähen, harten und listigen Einsatz der umliegenden Bauern erhalten. Nach dem Zweiten Weltkrieg bot ein Teil der ehemaligen Klostergebäude einigen aus Osseg (Böhmen) vertriebenen deutschen Zisterziensern und ihrem Abt eine vorübergehende Heimstatt. Die herrliche Abteikirche ist seit dem frühen 19. Jahrhundert Pfarrkirche. Die ehemaligen Klostergebäude befinden sich größtenteils in Privatbesitz.

*München*

*Georg Schwaiger*

Egon Gindele: *Bibliographie zur Geschichte und Theologie des Augustiner-Eremitenordens bis zum Beginn der Reformation*. Unter Mitarbeit von Heinke Geiter und Alfred Schuler (= Spätmittelalter und Reformation. Texte und Untersuchungen Bd. 1). Berlin (De Gruyter) 1977. XXVI, 353 S., Ln.

Erarbeitung von Bibliographien bedeutet wohl stets entsagungsreiche und zeitraubende Arbeit, die viel Geduld und Akribie verlangt, zumal wenn der zu erfassende Stoff so weit gefächert ist wie in dem hier angezeigten Werk. Desto mehr muß man Gindele und seinen Mitarbeitern dankbar sein, daß sie sich der Mühe dieser Arbeit unterzogen haben. Sie haben damit der historischen und theologisch-geschichtlichen Forschung des Mittelalters ein neues wertvolles Arbeitsinstrument geschaffen.

Das Werk erscheint als Band I der Reihe „Spätmittelalter und Reformation. Texte und Untersuchungen“. Der Herausgeber der neuen Reihe Heiko A. Oberman informiert deshalb einleitend über ihre Zielsetzung. Die Texteditionen und Untersuchungen dieser Reihe sollen der Klärung der Fragen am Übergang vom Mittelalter zur Reformation und Neuzeit dienen und beschäftigen sich unter diesem Gesichtspunkt vor allem mit der Bearbeitung des spätmittelalterlichen Augustinismus. Die Forschungsarbeit wird vom Tübinger „Institut für Spätmittelalter und Reformation“ bzw. im Rahmen des Tübinger Sonderforschungsbereiches „Spätmittelalter und Reformation“ geleistet.

Der Bibliographie ist außerdem ein Geleitwort des Direktors des „Institutum Historicum Augustinianum“ Heverlee-Löwen Tarsicius J. van Bavel O.S.A., des bekannten Augustinus-Experten der Universität Löwen, beigegeben. Er begrüßt das Erscheinen dieser Bibliographie als nützliches Werkzeug zur Erforschung des so umfassenden, aber bis heute noch weithin unerforschten Einflusses Augustins auf unsere westliche Kultur. Zugleich hält er die Beschränkung der Bibliographie auf die Zeit von der Gründung des Augustinerordens bis zum Beginn der Reformation für klug und berechtigt, da der Gesamtbereich des sog. Augustinismus kaum zu überschauen ist.

In der eigentlichen Einführung zu der Bibliographie informiert Gindele über die von ihm und seinen Mitarbeitern befolgte Methode. Hier wird auch der Rahmen des Werkes klar abgesteckt. Aufnahme in das Nachschlagewerk fand vor allem die Literatur, die zwischen 1945 und 1972 erschienen ist. Doch hat man auch viele ältere Bücher und Artikel verzeichnet, namentlich solche, die nicht in späteren Studien eine Aufarbeitung erfahren haben. Editionen der Werke der mittelalterlichen Augustiner-Eremiten wurden aufgenommen, soweit sie nach dem Jahre 1800 im Druck erschienen sind.

Die Bibliographie ist übersichtlich gegliedert. Ein 1. kürzerer Hauptteil enthält Allgemeines wie Bibliographien, Hilfsmittel und Nachschlagewerke. Der 2. Hauptteil, betitelt „Geschichte des Augustiner-Eremitenordens“, betrifft sowohl die Gesamtgeschichte des Ordens und seine Konstitutionen als auch seine Geschichte in einzelnen Ländern und Provinzen. Mehr als 600 Einzeltitel sind hier zusammengetragen. Man wird den Bearbeitern auch dankbar sein, daß sie die reiche neuere Literatur zur Augustinusregel in einem eigenen Paragraphen erfaßt haben. Zwei